

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Wanderlehrer Besserer auf seinem Dienstweg. Von Alfred Schmid

[urn:nbn:de:bsz:31-338138](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338138)

Der Wanderlehrer Besserer auf seinem Dienstweg.

Von Alfred Schmid.

„Wenn nor a dreifach siedigs G'witter die Maulwürf' all mit'ander verschläg!“

Mit diesen Worten macht der Kasperstoffele von Rücksrittshausen seinem Aerger Luft, als beim Mähen des üppigen Wiesengrases die Spitze seiner Sense zu wiederholtenmalen in einem der vielen Erdbauen stecken bleibt, welche im Laufe des Frühjahrs der lichtscheue Patron im schwarzsamtnen Wams da drunten bei Herstellung seiner Wandelgänge in die Höhe gestoßen hat.

Während der

Kasperstoffele wieder seine Sense wegt, welche durch die Maulwurfs- haufen heute zum so und sovieltenmale die „Schneid“ verloren hat, er geht er sich weiter im Selbstgespräch: „Es müsse halt wieder Maulwurfsfänger, richtige von der G'mein' bezahlte Maulwurfsfänger her wie's vor Alters der Brauch g'west isch! —

Wegg'fange g'höre die Luder und net ehnder

damit usg'hört, bis der Lezt am Galge hängt!“

„Damit dann die Engerlinge, die Werrn und die sonstigen Kerbthiere und deren Larven sich in's Unendliche vermehren können und damit der Kasperstoffele, statt wie heute, vor saftigem Gras zu stehen und dicke Schwaden hinzumähen, eine nur kümmerlich bewachsene, wahrscheinlich stellenweis völlig ausgedorrte Dedfläche vor sich sehe und sich dann füglich die Frage vorlegen könnte, ob sich das Herumfuchteln auf derselben mit der Sense überhaupt noch lohnen möchte.“

Fast erschrocken dreht sich der Kasperstoffele bei diesen hinter seinem Rücken gesprochenen Worten

um und sieht den Wanderlehrer Besserer vor sich stehen. Dieser hatte sich den Spaß gemacht, als er von der Straße aus seinen Widerpart da drunten auf den Wiesen bemerkte, sich an den eifrig Mähenden entlang des vielfach gewundenen Flüsschens hinter Erlen und Pappeln anzuschleichen.

Einige Augenblicke ist der Kasperstoffele über diese unerwartete Begegnung verduzt und ringt vergeblich nach Worten, um nach seiner Gewohn-

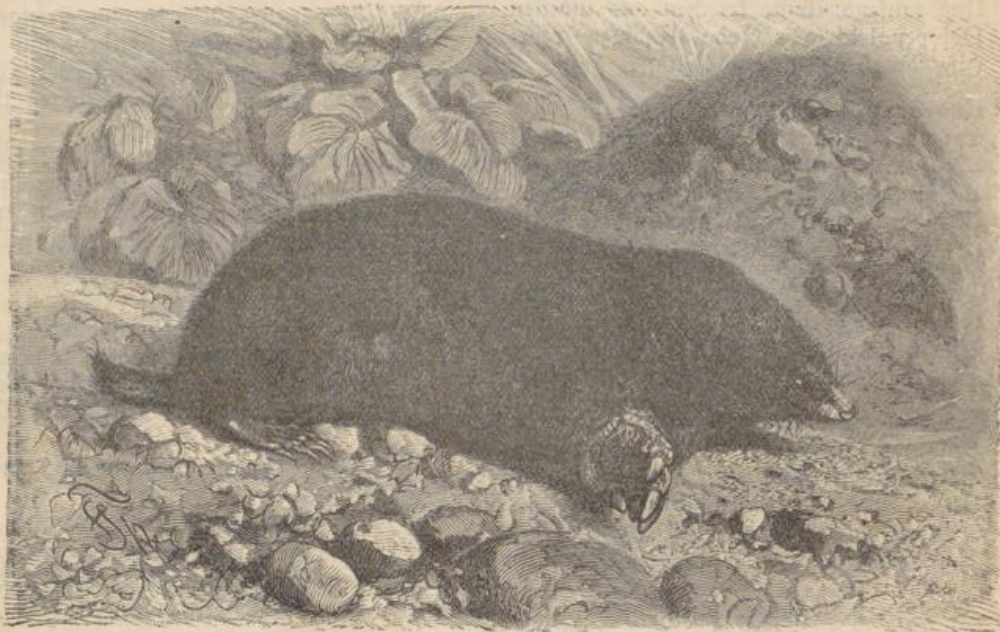


Fig. 1. Maulwurf.

heit dem Ungerufenen eine recht „saftige“ Erwiderung zu geben.

Als aber über das Gesicht des Wanderlehrers jenes sarkastische Lächeln zieht, welches jedesmal dessen Beweisführung zu begleiten pflegt, wenn der Kasperstoffele mit seinen eingerosteten Ansichten und Vorurtheilen im Unrecht ist, da findet dieser die Sprache wieder. Ein boshafter Blick schießt aus den kleinen grauen Augen des streitlustigen Mannes und mit siegesfrohem Spott in den Wienen hofft er diesmal den Wanderlehrer ein für allemal aus dem Feld schlagen zu können, indem er ihm entgegenhält:

„D sin' nor Sie still! Jhne glab i glei' gor niz meh! Wisse Sie's noch, wie Sie vor etlich Johr

im Dohse in D. daher lamentirt habe — merhätt' jo fast heule möge, so arg habe Sie's g'macht — was das Schächte vor a graufige Thierquälerei sei? Und in de 1897er Kalender habe Sie's a noch extra nei'gschriebe und mi habe's a mit nei'bracht von wege dem Säu absteche. Ja, warte's nor! — Aber gelt, wo's dernoch golte hat, daß Sie des, was Sie sellemol g'reb' und g'schriebe habe, a hätte in Karlsruh, b'habte solle, do habes g'huft!

„Nun, wenn Ihr mir mit der Geschichte kommen wollt, Kasparstoffele“, gibt jetzt sehr ernst werdend der Wanderlehrer zur Antwort, dann hätte ich doch wohl erwarten dürfen, daß Ihr Euch vorher die Mühe gegeben hättet, ein bischen darüber nachzudenken, was mich wohl bewogen haben mag — ganz unbeschadet dessen, was ich nach wie vor von jeder Art von Thierquälerei denke und halte — mich gegenüber einem in die bestehenden Verhältnisse so tief einschneidenden Verlangen ablehnend zu verhalten. Es geschah dies meinerseits unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen können Euch hinreichend bekannt sein. Ich halte es darum nicht für nothwendig, hier nochmals die sachlichen Gründe, welche ich in der Schächfrage für und wider auf das Gewissenhafteste erwogen habe, hier nochmals des Langen und Breiten auseinanderzusetzen.

Viel lieber will ich mich heute mit Euch über das Leben und Treiben des Maulwurfs, den Ihr vorhin zu allen Teufeln gewünscht habt, unterhalten.“ Mit diesen rasch hingeworfenen Worten lenkt der Wanderlehrer das Gespräch von dem ihm offenbar peinlich gewordenen Gegenstand ab und, wieder in den alten Ton freundlicher Fachbelehrung zurückfallend, wendet er sich seinem allezeit streitbaren Bekannten zu und spricht zu ihm heiteren Sinnes: „Ich habe den Krug und den Broitlaib wohl bemerkt, den Ihr dort hinter dem Weidenbusch im Schatten versteckt habt. Nach meiner Uhr ist es bald Zeit, daß Ihr „Müne“ macht. Wenn's Euch nicht zuwider ist, so erlaubt, daß ich mich eine Weile zu Euch setze. Währenddem Ihr Euern Durst und Hunger stillt, könnten wir ein bischen zusammen plaudern — meinetwegen auch, wenn Ihr's nicht anders haben wollt, wie gewohnt, mit einander streiten.“

Der Kasparstoffele machte ein Gesicht, wie wenn er sagen wollte: O laß mich in Fried' mit Deinem Gered'; mich bekehrst Du ja doch nicht! — Doch an die öftere Begegnung mit dem Wanderlehrer längst gewöhnt und in der zuversichtlichen Hoff-

nung, daß es dabei Gelegenheit geben werde, demselben dann und wann ordentlich heimzuleuchten, ward auch er bald freundlicher gestimmt.

Nach einer kleinen Weile sehen wir die zwei Männer einträchtiglich beisammen auf dem Rain sitzen, welcher auf eine kurze Strecke die Wiese umsäumt.

„Ja, Ihr dürst mir's glauben, Kasparstoffele: Ohne die Maulwürfe würde das Ungeziefer im Boden derart überhandnehmen, daß es wahrscheinlich gar kein Futter mehr zu ernten gebe.“

„O Jan's still!“ gibt der Kasparstoffele schlagfertig zur Antwort. „Wer anders, als d'Maulwürf, fresse denn im Bode drinn' die Wurzel ab? In de Gärten kann mers deutlich sehe. Do, wo der Wühler sein Gang hat, da dorre die Pflänzle meistentheils ab und meh' wie amol hab i sotte Pflänzle in der Hand g'hat, wo's Würzele abgebisse g'west isch.“

„Fehlgeschossen, Kasparstoffele! Wenn die Würzelchen der Pflänzlinge abgebissen waren, so hat das nicht der Maulwurf, sondern das Ungeziefer, die Werren, Engerlinge, Drahtwürmer

u. dergl., gethan. Wo sich aber solches Ungeziefer aufhält, da erscheinen die Maulwürfe und machen, wie bekannt, eifrig Jagd auf dasselbe. Damit kommen sie nun ganz unschuldig in den Verdacht, Pflanzenfresser zu sein. Daß der Maulwurf das nicht ist, sondern im Gegentheil ein Fleischfresser,

das zeigt sein Gebiß. Wenn Ihr einmal einen toden Maulwurf findet, so gebt Euch die kleine Mühe und vergrabt ihn in einen Ameisenhaufen. Nach kurzer Zeit werdet Ihr bemerken, daß ihn die fleißigen Thierchen zum sauberen weißen Skelett umgewandelt haben. Betrachtet dann nur recht genau den kleinen Schädel und namentlich das Gebiß und Ihr werdet finden, daß Ihr da keinen Pflanzenfresser und auch kein Nagethier, wie die Wühlmaus, sondern ein, wenn auch kleines, aber für seine noch kleineren Opfer doch furchtbares Raubthier vor Euch habt. Während die Nager vorne am Ober- und Unterkiefer je einen starken, meißelförmigen Nagezahn tragen, sieht sich das Gebiß des Maulwurfs fast wie das eines Wolfes an (vgl. Fig. 2) und es fehlen demselben oben und unten nicht die charakteristischen 6 Schneidezähne wie die sehr starken zu Fangzähnen umgebildeten Eckzähne und die höckerigen Backenzähne der Raubthiere; alles das natürlich, seiner geringen Größe entsprechend, verkleinert gedacht. Man hat mit gefangenen Maulwürfen eingehende Versuche hinsichtlich der ihnen von der Natur vorgeschriebenen Nahrung gemacht.



Fig. 2.

Bei vorgelegter Pflanzentrost sind sie lieber verhungert, als etwas anzurühren. Rohes Fleisch, klein zerschnitten, nahmen sie an, doch ungerne und nur gegen das Hungersterben. Mit Eier fraßen sie dagegen die vorgelegten Engerlinge, Asseln, Nachtschnecken, Maulwurfsgrillen (Berren) und Regenwürmer. Letztere schienen eine förmliche Delikatesse für dieselben zu sein. Ihre Gefräßigkeit ist ganz ungeheuer. Sie steht im Zusammenhang mit ihrer Beweglichkeit und der Anstrengung, welche ihnen das viele Graben von Gängen bereitet. Sie können ohne Nachtheil nur sehr kurze Zeit hungern und verfallen deshalb nicht in Winterschlaf. Gerade aus diesem Grunde werden sie als Kerbthiervertilger nützlich. Ohne die Maulwürfe würden sich diese Schädlinge ins Unendliche vermehren."

"Weinthalbe!" wirft hier ärgerlich der Kasparstofele ein: "Wege mir könne sie fresse, was sie möge, aber die viele Häufe, die sie mache, gelt, von dene rede 's nix!"

"Doch, lieber Freund! Ich sehe ganz gut ein, daß diese Erdhaufen auf den Wiesen, und mehr noch in den Gärten, sehr lästig fallen und ich gehe

auch nicht soweit, daß ich sagen möchte, der Landwirth und Gärtner müsse sich das Alles ruhig gefallen lassen. In den Gärten kann man den Maulwurf jedenfalls nicht dulden; auch auf den Wiesen wird man zuweilen, wenn er und seine Art es gar zu bunt treiben, ebenfalls Einhalt gebieten müssen. Wenn man übrigens die Arbeit nicht scheut und die entstehenden Erdhaufen von Zeit zu Zeit ebenzieht, so ist schon viel geholfen. Die Mühe bezahlt sich reichlich durch den Mehrertrag an Futter, da die so verzogenen Maulwurfsgrillen als eine willkommene Erddüngung wirken."

"Ja mane denn Sie, unsereins hätt' alleweil die Zeit, dene Maulwurfsgrillen nochzuspringe? Leit mer uf! Des isch jo grad a Ding der Unmöglichkeit! Und a volle uf große Stücke!"

"So sehr schlimm ist die Sache nicht, Kasparstofele. Ihr wüßt, daß ich das Bauernhandwerk selbst praktisch betrieben habe und ich habe immer vom Frühjahr bis zur Zeit der Heuernte die Zeit herausgefunden, die Maulwurfsgrillen zu ebnen. Man geht ja häufig durch die Fluren, um nachzusehen oder dies und das zu arbeiten. Dabei pflöge ich — und Andere machen es auch so —

eine Haue mit mir zu tragen, gibt es doch immer etwas damit zu hantiren, da eine zugeschlamnte Wasserfurche ausziehen, dort einen Graben zu öffnen u. dergl. mehr. Kommt man an seiner Wiese vorbei, so sind die frischgestoßenen Haufen mit dieser Haue bald wieder ebengezogen und der Aufenthalt, den es dadurch gegeben hat, läßt sich bei gutem Willen stets auch wieder einbringen. Hat man es aber mit „große Stücke“ wie Ihr Euch ausgedrückt habt, zu thun, dann ist der Wiesenhobel (Fig. 3) zu empfehlen. Es ist dies ein sehr einfaches, eggenartiges Geräthe, welches aber keine Zähne hat. An der Vorderseite ist ein breites messerartiges Stück Eisen angeschraubt, welches die Maulwurfsgrillen beim Vorwärtsziehen mittelst eines Stücks Viehs regelrecht durchschneidet. An der Hinterseite werden Dornen eingeflochten, die dann die Erde schön verreehen und auseinanderziehen. Auch die Wiesenkettenegge (Patent Lacke vgl. Fig. 4) thut hier vortreffliche Dienste. Dieses nützliche

Geräthe wird überhaupt von den Kleinlandwirthen noch viel zu wenig gewürdigt. „Ich kann diese Art Egge für Wiesen und Kleeäcker nicht eindring-

lich genug den Landwirthen empfehlen.

Und nun, was den Garten anbelangt: da man den Maulwurf nun einmal in den Gärten nicht dulden kann, so will ich Euch ein einfaches Mittel verrathen, wie man, ohne ihn tödten zu müssen, von Gärten oder anderen eingezäunten Plätzen abhalten kann. Es wird zu diesem Zweck eine Masse klein gehackter Dornen, Glas- und Topfscherben und andere scharfe und spitzige Dinge, etwa bis zu einer Tiefe von 60 cm rings um das Gärtchen in die Erde eingegraben. Eine solche Schutzmauer hält jeden Maulwurf ab. —

"Aber wenn er schon vorher d'rinne isch?" fragt verschmigt der Kasparstofele.

"Nun, dann muß man ihn freilich fangen!" gibt lachend der Wanderlehrer dem ewigen Mörgler zur Antwort.

"Sin's jetzt mit dem Maulwurf fertig?"

"Ja, obwohl über seine Lebensweise noch viel Interessantes zu erzählen wäre."

"Mei! Ich hab jetzt grad g'nug g'hört von dem Kerle; aber ebbes ander's möcht i Sie frage: Was für a Viech macht denn die arg große Häufe, wie mer se mitunter in de Gärten, manchmol a uf de Wiese, z'sehe kriegt?"

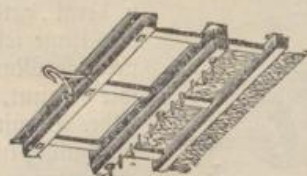


Fig. 3. Wiesenhobel.



Fig. 4. Wiesenkettenegge.

„Ah, Ihr meint gewiß die Schermaus! (Fig 5). Ja, das ist freilich ein recht schlimmes Thier, welches mit aller Energie verfolgt und vertilgt gehört. Diese große Maus, zu der Gattung der Wasserratten zu rechnen, auch Hamster- oder Mollmaus genannt, macht, wo sie sich eingenistet hat, den aller größten Schaden. Sie ist 21—24 cm lang, wovon 6 bis 8 cm auf den Schwanz kommen. Der Pelz ist einfarbig graubraun, manchmal auch braunschwarz, am Bauch heller. Dieser Rager ist nicht, wie der Maulwurf, ein Fleischfresser, sondern ein Rager u. Pflanzenfresser. Die Schermäuse erinnern nur insofern an den Maulwurf, als sie auch, wie er, im Boden Gänge wühlen und dabei große Erdhaufen ausstoßen. Diese Gänge gehen aber meist nicht tiefer, als die Pflanzenwurzeln hinabreichen, oft so flach, daß die Bodenbedeckung beim Wühlen förmlich in die Höhe gehoben wird. Man kann deshalb die Gänge der

Schermaus von denen des Maulwurfs leicht unterscheiden. Auch die ausgestoßenen Haufen geben ein deutliches Erkennungsmerkmal ab. Sie sind viel ungleichmäßiger, enthalten größere Erdbrocken, laufen nicht in einer geraden Richtung fort und sind oben niemals offen gelassen. Die Schermaus gräbt sich, wie der Maulwurf einen besonderen Bau, in welchem sie paarweise lebt. Von hier aus unternimmt sie ihre unterirdischen Streifzüge und alles, was ihr von Pflanzen in den Weg kommt, wird unbarmherzig abgebissen und benagt. Jungen Obstbäumen frisst sie die Wurzeln ab, den Rosenstämmchen im Garten geht es auch nicht besser, Kohl- und Salatstöcke werden gebrandschatzt. Unterirdisch, wie oberirdisch fällt ihr alles zum Opfer, was der Gärtner oder die Hausfrau mit Liebe und Mühe in seinem Garten gezogen hat

Leider ist ihr sehr schwer beizukommen. Es werden ihr von geschickten Fängern ähnliche Fallen gestellt, wie den Maulwürfen. Es muß das aber wohlverstanden sein.

Ein probates Mittel soll darin bestehen, ihre Gänge zu öffnen, so daß Licht und Luft hindringen. Die Schermaus komme, so wird von Augenzeugen bestätigt, schon nach wenigen Minuten herbei und stecke neugierig den Kopf heraus, schlüpfe aber bald wieder zurück, um unter der eröffneten Röhre eine neue zu graben. Um sie ganz hervorzulocken, legt man ihr ihre Lieblings-



Fig. 5. Schermaus.

speise, d. i. eine Petersilienwurzel, vor die Oeffnung. Sobald sie ganz hervorkommt und sich wohlgemuth an diesen Köder macht, bläst man ihr mit einem wohlgezielten Schrotschuß aus dem Hinterhalt das Lebenslicht aus.

Ich weiß, Kasparstoffele, daß Ihr lieber auf einen Rehbock ansteht, als auf eine Schermaus, aber bei dem bedeutenden Schaden, welchen dieser Rager namentlich in den Gärten und Baumschulen anrichtet, ist's Euch vielleicht doch der Mühe werth“.

Damit erhebt sich der Wanderlehrer und gibt seinem Zuhörer die Hand zum Abschied. Kurze Zeit nachher sehen wir den Kasparstoffele wieder in kühnem Halbkreisbogen seine Sense schwingen, der Besserer aber wandert weiter auf seinem Dienstweg.